

Die Einmischer

Über das heutige Engagement der Literatur¹

THOMAS WAGNER

Einem unter Literaturwissenschaftlern, Feuilletonisten und selbst unter Autoren weit verbreiteten Vorurteil zufolge melden sich Schriftsteller der jüngeren und der mittleren Generation kaum noch zu Wort, wenn es um politische Fragen geht. Mit der Wirklichkeit hat das Gerede vom Verstummen der engagierten Literatur heute freilich kaum noch etwas zu tun. Wer genau hinsieht, anstatt den kurzlebigen Literaturmoden zu folgen, die im Rhythmus der Buchmessen und Literaturpreis-Verleihungen alljährlich ausgerufen werden, erkennt bald: 20 Jahre nach dem Mauerfall ist die Literatur so breit und vielgestaltig engagiert wie schon lange nicht mehr. Jenseits von Pop-Literatur, Fräuleinwunder und einem sogenannten ‚Neuen Feminismus‘ melden sich die Autoren deutlich vernehmbar zu Wort, greifen Schriftsteller als kritische Intellektuelle so kraftvoll und beherzt in die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen ein wie schon lange nicht mehr.

Dabei schienen vor nicht allzu langer Zeit gerade jene Autoren die Diagnose vom Ende der engagierten Literatur zu bestätigen, die sich gegen den damals vorherrschenden Trend im klassischen Sinne demonstrativ parteilich zeigten und sich für den Wahlkampf der SPD einspannen ließen. Als Juli Zeh, Benjamin Lebert, Feridun Zaimoglu oder Durs Grünbein im Jahr 2005 einem Ruf von Günter Grass folgten und für die Wiederwahl des Bundeskanzlers Gerhard Schröder (SPD) warben, wirkte das politisch eher einfallslös, angepasst, jedenfalls meilenweit entfernt von fortschrittlichen gesellschaftspolitischen Visionen.

Die 1968 in West-Berlin geborene Schriftstellerin Tanja Dückers vermisste bei ihren Kolleginnen damals einen utopischen Überschuss der Literatur, der auf nicht realisierte Möglichkeiten des Zusammenlebens verweist:

„Wenn Literatur sich mit Politik beschäftigt, sollte sie nicht den Status quo bestätigen (dafür sind die Realpolitiker da), sondern den schlechten Ist-Zustand mit dem vergleichen, was möglich wäre. Gute Literatur verhält sich in diesem Sinne wie gute Musik: Sie transzendiert die Realität und vermittelt für einen Moment die Aussicht

auf ein besseres Leben. Welche Utopie in der Unterstützung für Hartz IV liegen soll, ist hingegen völlig schleierhaft“ (Dückers 2007: 165).

Auch eine im selben Jahr von der *Zeit* angeschobene Debatte über die Aufgaben des Romans schien das damals weit verbreitete Urteil über die politische Harmlosigkeit der Gegenwartsliteratur nur zu bestätigen. Martin R. Dean, Thomas Hettche, Matthias Politycki und Michael Schindhelm stellten ein *Manifest für einen Relevanten Realismus* (2005) vor, das inhaltlich vage und politisch richtungslos blieb. Heute ist die engagierte Literatur zurückgekehrt. Sie ist nicht mehr „unmodern“, wie Alban Nikolai Herbst (2009) noch jüngst behauptete.

Ein Großteil der professionell mit Literatur befassten Kulturarbeiter sieht das freilich noch anders. Ursächlich dafür ist nicht zuletzt der Umstand, dass alle bisherigen Debatten über eine Renaissance der politisch engagierten Literatur in zweierlei Hinsicht defizitär waren.

Zum einen stand die „klassische“ Form des Romans im Mittelpunkt. Aktuelle politische Tendenzen im Bereich der Spannungsliteratur, des Krimis, der Science Fiction, des Jugendbuchs oder der Poesie blieben ausgeklammert. Dabei war gerade hier längst zu finden, was im Gegenwartsroman vermisst wurde: die literarische Auseinandersetzung mit brisanten politischen Themen. Man denke nur an die populären Politthriller eines Wolfgang Schorlau, die Jugendbücher Michael Wildenhains oder die Renaissance der politischen Lyrik, die 2009 in der Rotbuch-Anthologie *alles außer Tiernahrung* dokumentiert wurde.

Zum anderen war der Blick auf die Bücher selbst fokussiert. Kaum jemand fragte nach dem Engagement der Autoren als Intellektuelle. Dadurch erschien die Literatur deutlich unpolitischer, als sie es nach 1989 tatsächlich war. Gegenläufige Tendenzen blieben unterhalb der medialen Wahrnehmungsschwelle.

WER DIE INTELLEKTUELLEN SIND

Schriftsteller füllen heute zunehmend eine Leerstelle der demokratischen Öffentlichkeit: die des Intellektuellen, der sich für das Wohl des Gemeinwerts einsetzt. „Ein Intellektueller gibt politische Orientierung und erörtert öffentlich generelle Fragen“ (Jaeger 2009: 93).

Noch vor wenigen Jahren war diese Gestalt für tot erklärt worden. Den Anfang machten die französischen Poststrukturalisten. Von Deleuze über Foucault bis Baudrillard erklärten sie, wenig Sinn in dem Anspruch zu sehen, mit ihrer Deutungsarbeit für alle zu sprechen, wenngleich sie es selbst weiterhin taten.² „In den 1990er Jahren pfiiffen dann auch die kleineren intellektuellen Spatzen von den Flachdächern der Konzerne, die Zeit der Intellektuellen sei vorbei, ja sie hätten uns ins Unglück gestürzt mit ihren Utopien“ (Haug 2009: 47).

Auch die Strukturen der Öffentlichkeit haben sich in dieser Zeit dramatisch verändert. Die öffentliche Rolle des Schriftstellers stand in der Bundesrepublik vor '89 noch in enger Beziehung zum Bildungsauftrag eines öffentlich-rechtlichen Rundfunks, dessen Monopol gerade erst zu bröckeln begonnen hatte. Mit dem Siegeszug der von der Regierung Helmut Kohl durchgesetzten privaten Kommerzsender nahm die Präsenz der Schriftsteller und der „klassischen“ Intellektuellen in den großen Medien deutlich ab. „Wie der Übergang vom Stummfilm zum Tonfilm eine neue Generation von Stars hervorgebracht hat, so hat das Fernsehen den telegenen Intellektuellen und die Talk-Show hervorgebracht. Der vom Katheder verkündende ‚Geist‘ ist marginalisiert, wenn auch nicht ganz verschwunden“ (ebd.: 52).

Die Printmedien verringerten ihren Platz für kritische Interventionen und luden lieber sogenannte Experten zu Stellungnahmen ein. Anstelle von Schriftstellern beantworten seit den neunziger Jahren zunehmend Unternehmensberater die Frage, in welcher Gesellschaft wir künftig leben wollen. Viele Kommentatoren meinten damals, mit dem Zusammenbruch des Sozialismus sowjetischer Prägung hätten auch die Schriftsteller ihren moralischen Kredit verspielt und als glaubwürdige Kritiker der herrschenden Verhältnisse für immer ausgesiedelt. Linksliberale Positionen verloren in den Feuilleton-Redaktionen spürbar an Gewicht und rechte Intellektuelle gewannen an Deutungsmacht. Als Daniel Kehlmann seine Eröffnungsrede zum Brecht-Festival des Jahres 2008 in Augsburg für eine Generalabrechnung mit der Gesellschaftskritik linker Intellektueller am Beispiel Bert Brechts nutzte (vgl. Kehlmann 2008: 17), fühlte sich im Feuilleton kaum jemand provoziert. Während rechtsgerichtete Schriftsteller wie der selbsterklärte Reaktionär Martin Mosebach (vgl. Wagner 2007: 10f.) und der katholische Herren-denker Nicolás Gómez Dávila (1913-1994) viel Lob im Kulturbetrieb ernteten (vgl. Wagner 2008: 26), ließen die in den vergangenen Jahren unter dem Stichwort „Politischer Roman“ geführten Feuilleton-Debatten linke Autoren weitgehend außen vor.

Nach dem Zusammenbruch des Staatssozialismus in Europa und dem damit einhergehenden zerstörerischen Siegeszug des Neoliberalismus waren die kritischen Intellektuellen und sozial engagierten Künstler aus der herrschenden Weltsicht nahezu verschwunden. Und mit ihnen verschwanden die Begriffe, mit denen die dramatische Ungleichheitsentwicklung analysiert, die Parolen, unter denen Freiheitskämpfe ausgefochten und die Organisationen, in denen sich Widerstand hätte formieren können.

„Das war die Zeit in der das Kapital sich von Spekulationsblase zu Spekulationsblase fiktiv aufblähte, während die intellektuellen Konjunkturritter die Welt als Schneeballsystem imaginierten. Damit hat die große Krise Schluss gemacht. Sie hat die Abschaffungen abgeschafft. Wahrheit und Wirklichkeit haben sich zurückgemeldet“ (Haug 2009: 50).

Die in globalem Maßstab ständig wachsende Ungleichheit, die Folgen des Klimawandels, drohende Verteilungskämpfe um Trinkwasser, Bodenschätze, fossile Energieträger und nicht zuletzt die kaum überstandene Weltwirtschaftskrise machen die Notwendigkeit politischer Alternativen unübersehbar.

Konkrete Utopien in diesem Sinne vorzuschlagen und öffentlich zu vermitteln, das ist in der bürgerlichen Öffentlichkeit traditionell die Aufgabe von Intellektuellen. Doch ausgerechnet zu einer Zeit, in der politische Zukunftsvisionen wieder vermehrt nachgefragt werden, ist diese Position im Feld des öffentlichen Diskurses mehr oder weniger verwaist.

Parteien und Gewerkschaften haben längst darauf verzichtet, eigene Geistesarbeiter heranzubilden. Die Universitäten spannen junge Sozial- und Geisteswissenschaftlern heute viel zu sehr in den Alltagsbetrieb und Karrierezwänge ein, als dass diese noch daran denken könnten, sich öffentlich einzumischen. Zwischen Lehrverpflichtungen, Drittmiteleinwerbung, Gremienarbeit und wissenschaftsinternen Publikationszwängen verlieren sie beinahe zwangsläufig den Blick für die großen Zusammenhänge.

Journalisten, die gar nicht so selten den Ehrgeiz entwickeln, selbst in die Fußstapfen der großen Intellektuellen zu treten, haben sich zumeist allzusehr dem Mainstream verschrieben. Wirklich innovative Ideen oder anspruchsvolle gesellschaftliche Entwürfe sucht man bei ihnen in der Regel vergeblich.

Radikale Anstöße für die notwendigen Debatten über die Zukunft unserer Gemeinwesen kommen dagegen wieder vermehrt aus den Schreibstuben von Schriftstellern. Ihnen kommt dabei entgegen, dass die neoliberale Hegemonie mittlerweile erste Risse bekommen hat. Innenpolitisch ist mit der Linkspartei eine Kraft entstanden, die das sozialdemokratische Erbe antreten hat und die öffentlichen Foren für kapitalismuskritisches Denken deutlich vermehrt. An den Universitäten entstehen immer neue Marx-Lesekreise. Und immer mehr Schriftsteller nutzen die neu geschaffenen Möglichkeiten, sich links zu engagieren. Tendenz steigend.

Mit dem Aufwind, den sowohl die globalisierungskritische Bewegung als auch die parteipolitische Linke seit einigen Jahren erfahren, werden ihre Themen vermehrt von den großen Medien aufgegriffen. Die Ratlosigkeit vorgeblicher Experten angesichts der Weltwirtschaftskrise hat diese Tendenz noch verstärkt.

Schriftsteller werden wieder häufiger eingeladen, das Für und Wider politischer Vorschläge aus ihrer Sicht zu kommentieren und eigene Impulse zu geben. Sie sind keine Experten, die zahlenden Auftraggebern Gutachterwissen präsentieren, sondern Bürger, die das allgemeine Wohl im Auge haben.

Die Spielräume für kritische Interventionen sind wieder etwas größer geworden. Als Thea Dorn, Krimi-Autorin, Fernsehmoderatorin und vermeintliche Hoffnungsträgerin eines erneuerten Feminismus,³ 25 prominente Künstler und Schriftsteller, die den möglichst raschen Abzug der Bundeswehr aus Afghanistan forderten (vgl. Dahn et al. 2009), als Repräsentanten

eines neuen „Vulgärpazifismus“ (Dorn 2009) diffamierte, gab man dem marxistischen Schriftsteller Dietmar Dath in der *Zeit* genügend Raum für eine kluge Replik (vgl. Dath 2009).

WAS „SICH ENGAGIEREN“ HEUTE BEDEUTET

Zwischen 2007 und 2009 habe ich eine Reihe von Interviews mit engagierten Schriftstellern und Liedschreibern geführt, die den Grundstock bilden für mein Interviewbuch *Die Einmischer* (Wagner 2010). Die Gespräche geben Auskunft darüber, wie diese Autoren heute zum Begriff des Engagements stehen.

Für den österreichischen Romancier Robert Menasse hat sich die öffentliche Rolle des Schriftstellers nach dem Ende des Kalten Kriegs in einer Hinsicht deutlich geändert. Heute sei das Engagement nicht auf die Unterstützung kommunistischer oder sozialistischer Parteien beschränkt. Wenn es nach Menasse ginge, sollte es zur Grundausstattung jedes denkenden Menschen gehören. „Aber eben nicht in diesem parteipolitischen, sondern in einem umfassenderen Sinne, der nichts anderes bedeutet, als unausgesetzt das Defizit abzuschreiten zwischen gesellschaftlicher Realität und gesellschaftlichem Selbstbild“ (Menasse 2008 im Interview: 79).

Auch Menasses Kollege Dietmar Dath sieht eine einschneidende Änderung nach dem Zusammenbruch des Staatssozialismus. Zuvor hätten die Autoren aus der „Abteilung Dritter Weg“ im Westen die Debatten geprägt. „Dieses Kontingent von nachdenklichen Menschen war damals wichtig. Sie mussten irgendwie links sein, also das Gute im Menschen wollen, etwas gegen Franz Josef Strauß und bestimmte Unternehmer sagen, aber auf jeden Fall nicht für die bösen Russen sein. Dafür gab es eine Menge Geld, Aufmerksamkeit und Mikrofone, die man nicht den ganzen Tag vollbrüllen konnte mit: Fress! Kauft! Arbeitet!“ (Dath 2009 im Interview: 39) Von nichts anderem sei damals geredet worden „als von einem Dritten Weg zwischen dem bösen Ostblock und dem liberalen, aber kalten und unmenschlichen Westen. Diese kritischen Intellektuellen, das war die Abteilung Dritter Weg“ (ebd.).

Dath misst dem kritischen Intellektuellen heute zwar keine Bedeutung mehr zu, die über den Exotenwert eines Experten für bestimmte Spezialfragen, zum Beispiel für den Kommunismus, hinausgeht. Doch auch diese „Rolle des Experten der Rote-Mützen-Sekte im ökumenischen Konzert der komischen Sekten“ kann seiner Ansicht nach genutzt werden, um ein gutes Argument öffentlich wirksam zu platzieren: „Denn selbst da könnte einmal jemand sagen: Dieser Zeuge Jehovas da ist eigentlich ganz vernünftig“ (Dath 2009 im Interview: 42).

Einige Schriftsteller reflektierten im Verlauf unserer Gespräche über die Wirkungschancen ihres Engagements. Denn diese sind abhängig von dem politischen Resonanzraum, den die Literatur historisch jeweils hat. „Wenn

es eine soziale Widerstandsbewegung gibt, braucht diese auch Literatur, um sich zu verständigen, um andere zu gewinnen und um sich nach außen zu vermitteln. Das kann eine Literatur sein, die große gesellschaftliche Zusammenhänge in Romanen oder Essays sichtbar macht und Möglichkeiten des Widerstands beispielhaft zeigt. Oder eine aktuell eingreifende wie bestimmte Brecht-Stücke oder -Gedichte oder solche Kampftexte, wie ich sie früher geschrieben habe“, sagt der Kölner Schriftsteller Erasmus Schöfer (Schöfer 2009 im Interview: 112).

Sein Berliner Kollege Michael Wildenhain sieht das ähnlich: „Brecht, insbesondere mit seinen Lehrstücken, ist nicht vorstellbar ohne die Situation Ende der zwanziger, Anfang der dreißiger Jahre, ohne eine sehr starke kommunistische Partei und die entsprechenden Publikationsorgane, die sich um sie rankten. Es gab also einen Resonanzraum für die Literatur, aus dem das Echo herausschallte. Heiner Müller ist nicht vorstellbar ohne die DDR. Er wurde zwar auch sehr stark im Westen rezipiert, aber nur vor dem Hintergrund dieses real existierenden Resonanzraumes. Ich glaube, politische Literatur braucht immer diesen Resonanzraum. Wenn dieser schmal und dünn ist wie im Moment, dann wird es schwer“ (Wildenhain 2009 im Interview: 118).

Unter diesen Voraussetzungen liegt es für einen oppositionell orientierten Autor nahe, sich selbst als „Archivar“ eines widerständigen Wissens zu definieren, das von späteren Generationen genutzt werden kann. Michael Wildenhain hofft daher, dass seine Bücher einen Flaschenpostcharakter entfalten können. Gerade Romane könnten zu zeitgeschichtlichen Dokumenten werden, die in literarischer Form eine Wahrhaftigkeit erreichen, die sonst nur schwer möglich sei. Erasmus Schöfer hält mit seinem Romanzyklus *Die Kinder des Sysifos* (2001 bis 2008) auf diese Weise das Bewusstsein an das demokratische Erbe des Aufbruchs von 1968 wach.

Der Schriftsteller Ilija Trojanow kann wie sein Kölner Kollege mit einer *l'art pour l'art* nichts anfangen. „Ich will andere Menschen erreichen, erfreuen, beglücken, bewegen und verändern. Wenn ich auch nur im Entferntesten daran zweifeln würde, dass das möglich ist, würde ich nicht schreiben bzw. nicht publizieren. [...] Ich habe nur ein Talent. Ich kann ganz gut mit dem Wort umgehen. Das ist sozusagen meine einzige Waffe, und die benutze ich auch“ (Trojanow 2008 im Interview: 66).

Juli Zeh mischt sich ein, weil sie die privilegierte Möglichkeit hat, in Zeitungen zu veröffentlichen und in Interviews ihre Meinung zu sagen: „Ich bin in der luxuriösen Situation, eine Art Plattform für Ansichten zu haben, und die nutze ich“ (Zeh 2008 im Interview: 53).

Das politische Engagement der Autoren zeigt sich sowohl in ihrer eigentlichen literarischen Arbeit als auch in ihren öffentlichen Interventionen. Schriftsteller thematisieren heute Probleme und Missstände, die von der Politik tabuisiert und in den großen Medien nicht genügend diskutiert, im Extremfall sogar ganz verschwiegen werden. Die Art und Weise wie sie dies tun, ist jedoch sehr unterschiedlich. Den einen Pol bildet ein Ulrich Peltzer,

der die Frage nach den politischen Veränderungsmöglichkeiten unter den gegenwärtigen Herrschaftsbedingungen in Romanform selber stellt. Am anderen Pol stehen politische Kampfschriften, die vom literarischen Können ihrer Autoren profitieren. Die neueren Arbeiten eines Dietmar Dath, Robert Menasse oder Raul Zelik zeigen zudem eindrucksvoll, dass momentan inmitten der deutschsprachigen Literatur eine regelrechte Ideenwerkstatt für konkrete Utopien entsteht: sprachlich überzeugend, sachkundig und politisch richtungsweisend.

WER SIE SIND – BEISPIELE ENGAGIERTER AUTOREN

Ulrich Peltzer

Der 1956 in Krefeld geborene Schriftsteller Ulrich Peltzer stellt mit literarischen Mitteln die Frage nach der Veränderbarkeit der Welt unter den Bedingungen des High-Tech-Kapitalismus. Die Figuren seines Romans *Teil der Lösung* (2007) experimentieren mit Möglichkeiten politischen Handelns angesichts flächendeckender Überwachung in den heutigen Metropolen.

Christian, die männliche Hauptfigur seines neuen Romans, schlägt sich mäßig erfolgreich als freier Journalist mit Gelegenheitsarbeiten durch. Der unbehaarte Mittdreißiger arbeitet an einer Story über ehemalige Mitglieder der Roten Brigaden, die sich in Frankreich eine bürgerliche Existenz aufgebaut haben und nun durch Auslieferungsbemühungen der rechtsgerichteten italienischen Regierung unerwartet bedroht werden. Er verliebt sich in die viel jüngere linke Studentin Nele, die an einer Masterarbeit über Jean Paul sitzt, ohne Christians Wissen aber auch in einer militanten Gruppe aktiv ist. Bislang haben sie Fahrscheinautomaten verklebt, Überwachungskameras beschädigt und Autos in Brand gesteckt. Doch sind symbolische Sachbeschädigungen das richtige Mittel, um einschneidende Veränderungen zu bewirken? Während die Protagonisten des Widerstands über die Frage streiten, wie oppositionelle Kräfte gebündelt, auf welche Weise Protestaktionen reale Wirkung erzielen können, versuchen Staatsschutz und Bundeskriminalamt den politischen Untergrund durch V-Leute, Informanten und alle zur Verfügung stehenden Überwachungstechniken in ihrem Sinne zu steuern. Sie stacheln an zur Gewalt, um im entscheidenden Moment zugreifen zu können. Die parallel erzählten Handlungen des Journalisten, der Liebenden, der Akteure des Untergrunds und der staatlichen Instanzen erzeugen eine bis zur letzten Zeile andauernde Spannung. Die Darstellung der Berliner Schauplätze stimmt noch im kleinsten Detail. Auf Peltzers eher beiläufig eingestreute Schilderungen popkultureller Bildungserlebnisse hätte in den vergangenen Jahren manch ein Popliterat seine gesamte Karriere aufbauen können. Dabei reicht seine an filmische Montagetechniken erinnernde Erzählweise an die Arbeiten von Alfred Döblin oder Wolfgang Koeppen heran. Peltzer wird den sozialen Veränderungen in der urbanen Welt, ihren

Prozessen der Gentrifizierung und den sich vervielfältigenden Milieus mit den perspektivischen Mitteln des modernen Romans auch formal gerecht.

Erasmus Schöfer

Als Ende 2008 der Roman *Winterdämmerung* des 1931 in Altlandsberg bei Berlin geborenen Schriftstellers Erasmus Schöfer erschien, wollte in Deutschland zunächst kaum jemand Notiz davon nehmen. Nach wie vor gehört Schöfer zu den großen Unbekannten unter den Romanciers seines Landes. Die ersten Rezensionen erschienen in kleinen linken Zeitungen. Dabei handelt es sich beim abschließenden Teil des vierbändigen Romanzyklus *Die Kinder des Sisyfos* um ein bedeutendes Stück engagierter Literatur. Erfolgreiche jüngere Autoren wie Ilija Trojanow und Dietmar Dath schätzen die Tetralogie sehr. Von einer Fortsetzung der *Ästhetik des Widerstands* ist zuweilen die Rede. Der 2000 Seiten starke Roman erzählte die Geschichte der westdeutschen Linken von 1968 bis 1990 entlang ausgewählter Stationen und fiktiver Biografien. Dabei versucht er die Motive der damals aufbrechenden Menschen, ihre Impulse und moralische Empörung so festzuhalten, wie sie damals von ihnen empfunden wurden. Ein Reporter, ein Historiker, eine Schauspielerin und ein Werkzeugmacher sind die Hauptfiguren. Im Mittelpunkt von *Winterdämmerung* stehen die Massenproteste der Friedensbewegung gegen die atomare Aufrüstung, der Kampf für die 35-Stunden-Woche und der Widerstand gegen die Schließung der Rheinhausener Stahlhütte. Die realistische Darstellung der Arbeitswelt seiner Akteure, ist Schöfer dabei ebenso wichtig, wie die lebendige Schilderung ihrer politischen Auseinandersetzungen.

Seinen Stoff hat Schöfer als Journalist, Künstler und als politischer Aktivist selbst mitgeformt. Seine Szenarien sind authentisch, die Diskussionen realitätsnah, die Konflikte glaubwürdig geschildert. Obwohl Schöfers Figuren scheitern, gelingt es ihnen, den utopischen Funken immer wieder neu zu entfachen, sich gegenseitig aufzurichten. Als der Staatssozialismus zusammenbricht, entdeckt Bliss, eine zentrale Figur des Romans, gemeinsam mit seiner Enkelin in der anarchistischen Kommune Kaufungen bei aller Skepsis des marxistisch geschulten Historikers den realutopischen Vorschein einer solidarischen Gemeinschaftsform.

Robert Menasse

Die politischen Interventionen des 1954 in Wien geborenen Schriftstellers Robert Menasse sind von dem Gedanken geleitet, dass es nach Auschwitz nie wieder möglich sein dürfe, „dass man wie ein Rädchen in der Maschine funktioniert, wenn man sieht, dass gesellschaftlich alles den Bach runtergeht“. Seine Frankfurter Poetikvorlesungen *Die Zerstörung der Welt als Wille und Vorstellung* (2006) sind eine fulminante Kampfansage an die Ad-

resse neoliberaler Ideologie und den fortschreitenden Demokratieabbau im europäischen Einigungsprozess.

Dem konformistischen Mainstream-Journalismus unserer Tage wirft er ein Versagen auf ganzer Linie vor, da er nicht zu analysieren vermöge, dass staatliche Sozialkürzungen nur deshalb als „notwendig“ erscheinen, weil das Kapital seinen Anteil am Gemeinwohl nicht mehr leisten wolle.

Wo Konzerne von Steuern befreit, Sozialleistungen eingespart, Arbeitsdienste eingeführt, Freiheitsrechte eingeschränkt, durch das Feindbild islamischer Terrorismus gesellschaftliche Solidarität gestiftet, demokratische Errungenschaften der Nationalstaaten im Europa des Lissaboner Vertrags abgebaut und Rüstungsmaßnahmen legitimiert werden, erkennt Menasse eine Tendenz des neoliberalen Kapitalismus, die westlichen Gesellschaften auf eine neue Weise zu faschisieren. Mit dem Rückbau des Sozialstaats und der bürgerlichen Freiheiten sieht er heute die Bedingungen dafür hergestellt. Nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 sieht Menasse alle zuvor bekannten Widersprüche des Westens in der totalitären Idee von „unserer Zivilisation“ verschwinden, „die mit aller Gewalt verteidigt werden müsse.“ Die Literatur habe dagegen die Aufgabe, sich für „die Befreiung von der Diktatur eines befreiten Kapitals“ einzusetzen.

Dietmar Dath

Der 1970 geborene Schriftsteller, Übersetzer und Journalist Dietmar Dath ist womöglich der derzeit meist zitierte deutschsprachige Gegenwartsautor im hiesigen Blätterwald. Dabei nimmt der überzeugte Marxist kein Blatt vor den Mund, wenn es um die Kritik des Kapitalismus und um die Möglichkeit seiner Überwindung geht. Neben einer kaum noch überschaubaren Anzahl ambitionierter Science-Fiction-Romane hat der Suhrkamp-Autor eine Reihe von Sachbüchern über Mathematik oder Phänomene der Popkultur geschrieben. Mit *Maschinenwinter* (2008) gelang ihm eine politische Kampfschrift, die bei alten und jungen Linken viel Zuspruch fand. Schon jetzt ist es ein wichtiger Bezugspunkt für Debatten quer durch alle Fraktionen der Linken. Er klärt auf, wie unvernünftig eine Welt organisiert ist, die angesichts hochentwickelter Produktivkräfte, nicht in der Lage ist, den kollektiv geschaffenen Reichtum gerecht zu verteilen. Der Sozialismus verlangt in seinen Augen keineswegs einen neuen Menschen. Vielmehr sieht Dath schon die heute lebenden Vertreter der Gattung als hinreichend vernunftbegabt und lernfähig an, um der Herrschaft des Kapitals selbst ein Ende zu setzen.

Dath geht es um die Entdeckung kollektiver Handlungsmächtigkeit in gemeinsamer Praxis, nicht um Glaubenssätze ideologischer Schulen. Wie man die Bewohner von Asylbewerberheimen schützt, militärische Propagandaschauen stört oder Konzerne beschämt, die ihre Gewinne durch moderne Sklavenarbeit erzielen, darauf könne man sich leicht verständigen. Um durchzuschlagen dürfe revolutionäre Politik aber auf pure Spontaneität

nicht bauen, sondern müsse sich organisieren, wie es die heutige Situation erfordert. Unverzichtbar bleibe die Freistellung politisch Hauptamtlicher, denn die Besitzlosen müssten ihren Zustand zwar selbst demokratisch aufheben, könnten das bestehende kapitalistische System aber nicht irgendwann nach Feierabend umwälzen.

Die künftige Internationale sieht er in der Pflicht nicht nur von den Erfolgen, sondern auch von den Fehlern derjenigen zu lernen, die sich an die Lehrsätze der Klassiker gehalten haben. „Beim nächsten Versuch sollte man sich darauf verstehen, die Sogwirkung des Weltmarkts, die Unmöglichkeit der Autarkie und andere rein ökonomische Faktoren ebenso wenig zu missachten wie die Notwendigkeit, alles, was man unternimmt, schon in der Phase des Kampfes um demokratische Planung so demokratisch (und so geplant!) wie möglich anzugehen.“

Ilija Trojanow und Juli Zeh

Für die Schriftsteller Ilija Trojanow (geb. 1965) und Juli Zeh (geb. 1974) ist die tatsächliche Gefahr, die vom Terrorismus ausgeht, die Art wie unsere Gesellschaft auf ihn reagiert. In ihrer gemeinsam verfassten Kampfschrift *Angriff auf die Freiheit* (2009) beschreiben sie, wie sich demokratisch verfasste Gesellschaften seit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 beinahe widerstandslos von ihren Regierungen in immer lückenloser überwachte Kontrollgesellschaften haben umbauen lassen. Rasterfahndung, biometrischer Reisepass, Telefonüberwachung und Online-Durchsuchung sind dafür einige der wichtigsten Stichworte.

Sie zeigen, wie die NATO nach dem Ende des Kalten Krieges ihr Feindbild auf amorphe, prinzipiell nicht fassbare Gegner umstellte. Dabei handele es sich nicht nur um „terroristische Netzwerke“, sondern auch um Einwanderer, Flüchtlinge, ölfördernde Eliten sowie hungrige Männer, die sich nicht mehr im Griff haben und aufständisch werden.

Knapp aber fundiert kritisieren Trojanow und Zeh den Gebrauch politischer Sprache. Sie zeigen, wie von interessierter politischer Seite systematisch Angst erzeugt wird, um die Akzeptanz von immer neuen Gesetzesverschärfungen und Repressionen vorzubereiten. Ausdrücke wie „Terrorverdächtiger“, „Gefährder“, „islamistische Zelle“, „radikaler Islamismus“ geben nicht die Realität wieder, sondern sind politische Behauptungen von ungeheurer ideologischer Durchschlagskraft. So hat sich die Verwendung des Begriffs „Terrorverdächtiger“ seit den Anschlägen auf das New Yorker World Trade Center ungeheuer vermehrt.

Der Schutz vor willkürlicher Verhaftung sei nach diesem Datum in den USA praktisch widerstandslos aufgeben worden. Aus Grundrechten wurden Sicherheitslücken. Am Beispiel einer britischen Umweltorganisation zeigen die Autoren, wie die von den Regierungen und Medien benutzten Mechanismen der Angstmacherei schon heute mühelos vom Bereich des sogenann-

ten radikalen Islamismus auf friedliche Protestbewegungen übertragen werden.

Zuweilen werden Öko-Aktivisten als Terroristen eingestuft und Globalisierungskritiker in Terror-Datenbanken geführt. In Deutschland geriet ein Stadtsoziologe unter Terrorverdacht, weil sich auch von ihm benutzte Fachbegriffe in den Schreiben einer mutmaßlich militanten Gruppe wiederfanden. In Großbritannien werden heute selbst Ordnungswidrigkeiten mit Hilfe von Ausnahmegesetzen verfolgt. *Angriff auf die Freiheit* ist ein politischer Gebrauchstext von schlichter Schönheit, ein Aufruf zur Verteidigung der Bürgerrechte.

Raul Zelik

Der 1968 in München geborene Romancier und Übersetzer Raul Zelik hat sich dem Thema staatlicher Gewalt aus ganz verschiedenen Perspektiven genähert: als Romanautor, Verfasser von Reportagen und als Politikwissenschaftler.

Einen Namen als Schriftsteller machte er sich mit den Romanen *La Negra* (2000) und *Bastard. Die Geschichte der Journalistin Lee* (2004). In seiner Reportage *Made in Venezuela* (2004) gibt er Innenansichten der bolivarianischen Revolution. Die Handlung seines Polit-Thrillers *Der bewaffnete Freund* (2007) spielt vor dem Hintergrund des baskischen Konflikts und ist zugleich eine Art literarisches Road-Movie durch den politischen Untergrund auf der Iberischen Halbinsel. Vor dem Hintergrund des baskischen Konflikts reflektieren Zeliks Protagonisten über Freundschaft, emotionale Nähe, die Kontinuität des Faschismus in Spanien, Staatsterrorismus, aber auch über die Problematik einer militarisierten Gegengewalt. Der Roman untersucht den politischen Terror beider Seiten mit erzählerischen Mitteln und stellt den Nationalismus der baskischen Befreiungsbewegung, aber auch die radikale linke Identitätskritik in Frage. Auf diese Weise fügt er der verfahrenen Gewaltdiskussion selten gehörte Zwischentöne hinzu. „Man kann im Baskenland sehen, wie in Europa Ausnahmestände etabliert sind. Man spricht dort davon, dass in den 30 Jahren seit dem Beginn der Demokratisierung etwa 7000 Menschen gefoltert worden sind. Bei drei Millionen Einwohnern ist das eine wahnsinnig hohe Zahl. Das kann in Europa passieren, ohne dass darüber gesprochen wird“ (Zelik 2007 im Interview: 45). Zeliks Reportagen und politische Analysen zeigen, dass der bürgerliche Staat kein verlässlicher Friedensgarant ist, sondern eine extreme Form organisierter Gewalt entfalten kann. Gemeinsam mit dem Ökonomen Elmar Altvater hat Zelik unter dem Titel *Die Vermessung der Utopie* (2009) einen Gegenentwurf zur kapitalistischen Wachstumsgesellschaft skizziert. Ihre wichtigste These lautet: Die gegenwärtige Finanzkrise, die globale Überproduktion, der Klimawandel und die wachsenden sozialen Gegensätze können nur durch eine radikale Transformation der Ökonomie bewältigt werden.

WAS SIE TUN KÖNNEN – EINE ART RESÜMEE

Emanzipatorische Politik ist heute in viele Facetten zersplittert. Waren Klassenkampf, Friedensfragen, die Befreiung von Schwulen und Lesben, Bildung, die Solidarität mit den Ländern des Südens, sexuelle Emanzipation, fortschrittliche Erziehung, Kunst und später auch die Ökologie in linken Entwürfen mehr oder weniger eng miteinander verbunden gewesen, befinden sich diese Zusammenhänge heute im Zustand fortschreitender Auflösung. Die Themen werden heute von Organisationen besetzt, die weit auseinander gerückt sind, nebeneinander existieren und zum Teil sogar entgegengesetzte Ziele verfolgen.

Die Literatur könnte eine Menge dazu beitragen, diese Felder neu miteinander zu verknüpfen. Sie hat die Chance, über festzementierte Gräben von Parteien, Organisationen und kleinen Politikerkreisen hinweg, an die gemeinsamen Themen und Aufgaben linken politischen Engagements zu erinnern: die Befreiung des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit und die Beendigung aller Verhältnisse, in der er ein geknechtetes und verächtliches Wesen ist.

ANMERKUNGEN

- 1 Der Aufsatz ist eine für diesen Band umgearbeitete Fassung der Einleitung meines Buches *Die Einmischer. Wie sich Schriftsteller heute engagieren*, das 2010 im Argument Verlag, Hamburg erschienen ist.
- 2 Ich folge an dieser Stelle Tilman Reitz (2009: 1004). Der Schriftsteller Thor Kunkel hat jüngst sogar den Versuch unternommen, die Gestalt des engagierten Autors für die Akzeptanzkampagne der Neuen Rechten in Deutschland umzudeuten. Statt gegen gesellschaftliche Missstände soll er künftig gegen die „Political Correctness“ kämpfen und für die Freiheit eintreten, „die Dinge anders zu sehen“ (Kunkel 2009). Kunkel ist Autor und Unterstützer der rechten Wochenzeitung *Junge Freiheit*.
- 3 Ausgerechnet in der *Zeitschrift Marxistische Erneuerung* erntete Thea Dorn als „Feministin“ viel Lob von Christina Ujma (2007). Ganz im Banne ihrer „theoretischen Kenntnisse und Intellektualität“ war der Literaturwissenschaftlerin wohl entgangen, dass Dorns Forderungen nach gleichen Berufschancen, gleichen Lohn und mehr weiblichen Selbstbewusstsein an eine ultraliberale Programmatik gekoppelt sind. Ihre Unterstützung der Kanzlerkandidatin Angela Merkel im Bundestagswahlkampf 2004 ist keineswegs der frauenpolitische Ausrutscher einer Intellektuellen, die „eigentlich keinerlei konservative Neigungen hat“ (Ujma), sondern eine konsequente politische Intervention zugunsten einer Verschärfung neoliberaler Politik.

LITERATUR

- Dahn, Daniela et al. (2009): Für einen Abzug, in: Der Freitag, 8.9.2009.
- Dath, Dietmar (2008): Maschinenwinter. Wissen, Technik, Sozialismus. Eine Streitschrift, Frankfurt am Main.
- Dath, Dietmar (2009): Was soll Hamlet am Hindukusch?, in: Die Zeit, Nr. 42, 12.10.2009.
- Dath, Dietmar 2009 im Interview, in: Wagner (2010), S. 27-43.
- Dean, Martin R./Thomas Hettche/Matthias Politycki/Michael Schindhelm (2005): Was soll der Roman?, in: Die Zeit, Nr. 26, 23.6.2005.
- Dorn, Thea: Vulgärpazifismus, in: Die Zeit, Nr. 39, 17.9.2009.
- Dückers, Tanja (2007): Morgen nach Utopia, Berlin.
- Haug, Wolfgang Fritz (2009): Zur Frage nach der Gestalt des engagierten Intellektuellen, in: Das Argument 280, Hamburg.
- Herbst, Alban Nikolai (2009): „Ihr habt keinen Gott“, in: Wilfried F. Schoeller/Herbert Wiesner (Hg.), Widerstand des Textes, Berlin.
- Jäger, Michael (2009): Die Gefährdung der Intellektualität, in: Das Argument 280, Hamburg.
- Kehlmann, Daniel (2008): Der gute Mensch von Augsburg, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 167, 19./20.7.2008.
- Kunkel, Thor (2009): Schweigen ist Gold. Zwischenruf aus dem Reservat: Warum die Schriftsteller sich kaum mehr zu Wort melden, in: Junge Freiheit, Nr. 43, 16.10.2009.
- Menasse, Robert (2006): Die Zerstörung der Welt als Wille und Vorstellung, Frankfurt am Main.
- Menasse, Robert (2009): Permanente Revolution der Begriffe, Frankfurt am Main.
- Menasse, Robert 2008 im Interview, in: Wagner (2010), S. 77-85.
- Peltzer, Ulrich (2007): Teil der Lösung. Roman, Zürich.
- Reitz, Tilman (2009): They don't speak for us, in: Das Argument 280, Hamburg.
- Schöfer, Erasmus (2001 bis 2008): Die Kinder des Sisyfos. Roman, 4 Bände: Ein Frühling irrer Hoffnung/Zwielicht/Sonnenflucht/Winterdämmerung, Berlin.
- Schöfer, Erasmus 2009 im Interview, in: Wagner (2010), S. 104-112.
- Schorlau, Wolfgang (2006): Fremde Wasser. Kriminalroman, Köln.
- Schorlau, Wolfgang (2008): Brennende Kälte. Kriminalroman, Köln.
- Schulz, Tom (Hg.): (2009): alles außer Tiernahrung. Neue politische Gedichte, Berlin.
- Trojanow, Ilja 2008 im Interview, in: Wagner (2010), S. 62-76.
- Trojanow, Ilja/Juli Zeh (2009): Angriff auf die Freiheit. Sicherheitswahn, Überwachungsstaat und der Abbau bürgerlicher Rechte, München.
- Trojanow, Ilja/Ranjit Hoskote (2007): Kampfabgabe. Kulturen bekämpfen sich nicht – sie fließen zusammen, München.

- Ujma, Christina (2007): Die Schriftstellerin Tanja Dückers und die Rolle der Politik in der jungen deutschen Literatur, in: Zeitschrift Marxistische Erneuerung, Jg. 18, H. 70 (Juni 2007).
- Wagner, Thomas (2007): Schöngeist der Gegenaufklärung, in: junge Welt, 5.12.2007.
- Wagner, Thomas (2008): Die Freiheit der Wölfe. Ein Netzwerk rechter Intellektueller ebnet dem erzreaktionären Dichter Nicolás Gómez Dávila in Deutschland den Weg in die Mitte der Gesellschaft, in: Der rechte Rand, Nr. 112 (Mai/Juni 2008).
- Wagner, Thomas (2010): Die Einmischer. Wie sich Schriftsteller heute engagieren, Hamburg
- Wildenhain, Michael 2009 im Interview, in: Wagner (2010), S. 113-121.
- Zeh, Juli 2008 im Interview, in: Wagner (2010), S. 53-61.
- Zelik, Raul (2000): La Negra. Roman, Hamburg.
- Zelik, Raul (2004): Bastard. Die Geschichte der Journalistin Lee, Berlin.
- Zelik, Raul (2004): Made in Venezuela. Notizen zur „bolivarianischen Revolution“. Reportage, Berlin.
- Zelik, Raul (2007): Der bewaffnete Freund. Roman, München.
- Zelik, Raul 2007 im Interview, in: Wagner (2010), S. 44-52.
- Zelik, Raul/Elmar Altvater (2009): Vermessung der Utopie. Ein Gespräch über Mythen des Kapitalismus und die kommende Gesellschaft, München.